

Sie konzentrieren sich sinnvollerweise auf die spezifischen Politikfelder. Eine Strategie für Deutschland wird daher unterm Strich nicht sichtbar.

*Michael Dauderstädt,
Friedrich Ebert Stiftung, Bonn*

JERZY HOLZER:

Polen und Europa. Land, Geschichte, Identität.

Bonn 2007

Verlag J. H. W. Dietz Nachf., 168 S.

Polens Beziehungen zur Europäischen Union sind getrübt, jedenfalls auf Regierungsebene. Präsident Lech Kaczynski, Premierminister Jaroslaw Kaczynski und ihre nationalkonservativen Parteifreunde empfinden das Europa von heute als zu deutsch. Sie fühlen sich bedroht von Hegemoniegelüsten ihres großen Nachbarn, dem sie außerdem eine generelle Polenfeindlichkeit attestieren. Im Juni dieses Jahres waren sie sogar kurz davor, den europäischen Verfassungskompromiss zu kippen, um das neue EU-Abstimmungsverfahren der »doppelten Mehrheit« zu verhindern, das Deutschlands Position stärkt und besagt: Je größer die Bevölkerung eines Landes, desto größer auch sein Stimmengewicht bei EU-Entscheidungen. Der polnische Regierungschef beharrte dagegen auf der »Quadratwurzel«-Lösung und rechnete vor: Polen hätte im Jahr 2007 keine 40, sondern 66 Millionen Einwohner, wenn man die sechs Millionen polnischen Toten des Zweiten Weltkriegs und ihre Nachkommen mitzählen würde, die durch deutsche Schuld nicht geboren wurden. »Quadratwurzel oder der Tod!«, so die Parole Kaczynskis.

In Brüssel, Paris, London, Berlin und selbst in Warschau schüttelte man den Kopf über den Versuch, ein supranationales Gremium mit einer Politik nationaler Ressentiments unter Druck zu setzen. Kompromissunwilligkeit gilt im europäischen Rat als schlechter Stil. Auch fällt vielen Verantwortlichen dort die Deutschlandfixierung der Brüder Kaczynski zunehmend auf die Nerven. Das Verhältnis der Gesellschaften zueinander sei gut, meint Gesine Schwan, die Polenbeauftragte der Bundesregierung. Doch stoßen Kaczynskis Äußerungen auch auf Zustimmung, bei vielen älteren Landsleuten, die die deutsche Okkupation erlebt haben. Selbst Jüngere, die in dieser Hinsicht unbeschwerter sind, sehen Europa mit anderen Augen als Deutsche oder Franzosen. Passend zur aktuellen Diskussion hat Jerzy Holzer – einer der bekanntesten polnischen Historiker, Deutschlandkenner und ehemaliger Solidarnosc-Aktivist – ein Bändchen über »Polen und Europa« geschrieben, das gerade im Verlag J. H. W. Dietz erschienen ist. Seine fulminante Deutung der polnisch-europäischen Wechselfälle der letzten 200 Jahre liest sich wie eine kleine Geschichte über Sehnsucht, Stolz und Verrat.

Holzers vielleicht wichtigste Feststellung lautet: »Das polnische Bewusstsein ist beschwert von seinem historischen Gedächtnis«. In diesem Satz schwingt die ganze Tragweite der polnisch-europäischen Verständnisschwierigkeiten mit: Polen lag immer in Europa und strebte stets Europa zu. In Sachen Sicherheit, staatlicher Souveränität und Freiheit erhielt es von den Westeuropäern aber traditionell wenig Unterstützung, und mehrfach zahlte es sogar die Zeche ihrer geopolitischen Machtinteressen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Polen eine Nation ohne Staat im »Nirgendwo«. Die polnische Staatlichkeit zerfiel Ende des 18. Jahrhunderts, das Volk wurde zum Gegenstand deutscher, österreichischer und russischer Minderheitenpolitik. Ihres Landes beraubt, konnten die Polen sich nicht mehr über eine Staatsbürgerschaft definieren, sondern über ihre sprachlichen, kulturellen und konfessionellen Eigenheiten. Die Parallele zur deutschen Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts ist unverkennbar. Doch anders als diese, mussten die Polen sich noch im 20. Jahrhundert fragen lassen, ob sie eigentlich Europäer seien. Eine einfache Antwort, so Holzer, gebe es da nicht. Denn was ist europäisch? Und wer besitzt hier die Definitionshoheit?

Diese Skepsis gehört zu Holzers analytischem Ansatz. Was ist also europäische »Norm«? Für den Autor zählen dazu: Verfassungen, gemeinsame historische Erfahrungen, entwickelte Rechtswesen, moderne Zivilverwaltungen, eine aufgeklärte Religiosität, Bildung für breite Bevölkerungsschichten, wirtschaftliche Prosperität, selbstverständlich auch die griechisch-römische, jüdisch-christliche Tradition, auf die man sich heute, da die Türkei an Europas Pforten klopft, fast panisch rückbesinnt.

Die polnischen Eliten, die sich im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert nach Westeuropa orientierten, waren zweifellos europäisch. Aber die Masse der Bevölkerung, war sie es auch? Dies führt zum Kern des Definitionsproblems. Denn an der »Peripherie« Westeuropas ging es damals nicht so europäisch zu, wie es die Normen, die seine Eliten gesetzt hatten, verlangten. Analphabetismus, ökonomische und soziale Unterdrückung waren allgegenwärtig. Galten die Menschen deshalb nicht als Europäer?

Im Ersten Weltkrieg zeigte sich, dass das von den Landkarten Europas getilgte Polen noch immer existierte. 1918 forderte US-Präsident Woodrow Wilson, ein unabhängiger polnischer Staat müsse Teil der europäischen Friedensordnung sein. Doch seine Existenz war von Beginn an prekär: Er war ein Puffer zwischen zwei Riesen, Deutschland und der Sowjetunion, die die Versailler Nachkriegsordnung ablehnten. Mit dem Hitler-Stalin-Pakt 1939 stand Polen erneut auf der »Verlustliste Europas«. Seitdem reagiert dieses Land sensibel auf jede Form der russisch-deutschen Annäherung – bis hin zu Gerhard Schröder und Wladimir Putin.

Das Okkupationsregime der Nazis und die Vertreibung der Deutschen 1945 – beides war »weit entfernt von allen europäischen Normen«, moralischen wie politischen, schreibt Holzer. Doch »Deutschland, und in gewissen Maße auch die

Sowjetunion, gewöhnten Europa daran, etwas als normal hinzunehmen, das früher (und später) als schwerste Verletzung menschlicher und zivilisatorischer Grundübereinstimmung galt.«

Nach Kriegsende waren viele Polen hin- und hergerissen zwischen der Angst vor dem besiegten Deutschland, der Angst vor einer kommunistischen Herrschaft und der allgemeinen Überzeugung, vom europäischen Westen »im Stich gelassen und verraten« worden zu sein. Jener Krieg, der zur Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit Polens begonnen wurde, endete im sowjetischen Machtbereich. Die tiefe Enttäuschung, so Jerzy Holzer, war, dass fast ganz Europa dies akzeptierte, »aus innerer Überzeugung oder purer Notwendigkeit«. Auch was die Gewerkschaft Solidarnosc in den 1980er Jahren ertrotzte – der Westen erkannte die volle Tragweite nicht oder wollte sie nicht erkennen. Im Gegenteil. Die Bundesrepublik – durchdrungen von Wohlstands- und Sicherheitsdenken – fürchtete am meisten, dass die polnischen Ereignisse den Helsinki-Grundsatz der friedlichen Koexistenz von Ost und West gefährden könnten.

An diesem Punkt laufen verschiedene Stränge im historischen Gedächtnis Polens zusammen: Antideutsche Emotionen sind das eine, sie haben ihre eigene Tradition und Bedeutung für die Politik. Daneben scheint Deutschland allgemein zu einer Chiffre geworden zu sein für die Versäumnisse Westeuropas nach 1945.

Man kann Jerzy Holzer nur zustimmen: Der Ostblock war immer Teil Europas. Die Aufnahme Polens in die EU war keine Rückkehr, sondern eine »Vereinigung«. Sein instruktiver Kurzlehrgang über die Anziehungskräfte und Brüche in der polnisch-europäischen Geschichte ist ein Stück bester historischer Essayistik. Denn er zeigt uns, welche Macht die Vergangenheit über die Wünsche der Gegenwart besitzt.

*Claudia Hennen,
Köln*

HELGA BAUMGARTEN:

Hamas. Der politische Islam in Palästina

Kreuzlingen/München 2006

Heinrich Hugendubel Verlag (Diederichs), 256 S.

JOSEPH CROITORU:

Hamas. Der islamische Kampf um Palästina

München 2007

Verlag C.H. Beck, 254 S.

Kurz hintereinander sind auf Deutsch (Originalsprache) zwei Bücher über Hamas erschienen. Als arabisches Wort bedeutet es »religiöser Eifer«, als Akro-